

Liebe Gemeinde,

sonntags haben normalerweise die Geschäfte geschlossen.

Sonntag ist Ruhetag. Dieses Ruhen haben wir aus dem Alten Testament, von der jüdischen Sabbatruhe. Und zwar mit zwei Begründungen:

Zum einen hat Gott nach der Erschaffung der Welt am 7. Tag geruht.

Und zum zweiten ist dieser Sabbat arbeits-frei, da das Volk Israel aus Ägypten, aus der Knechtschaft befreit wurde. Er soll an die Befreiung durch Gott erinnern und so sollen die Menschen „frei“ haben.

Nun gibt es immer wieder Tendenzen, sich von dieser Befreiung frei zu machen – wie den verkaufsoffenen Sonntag.

Ich will jetzt nicht moralisieren, sondern wir, liebe Gemeinde, nähern uns dem Thema von der anderen Seite, vom orthodoxen Judentum her.

Das tun wir nicht mit gehobenem Zeigefinger, sondern mit gehobenen Mundwinkeln:

Der Oberrabbiner von Jerusalem ist auf Dienstreise in England.

An einem Morgen wacht er sehr früh auf. Es ist Jom-Kippur – der höchste jüdische Feiertag, an dem außer Beten und Fasten alles verboten ist. Er tritt auf den Balkon seines Hotels und blickt direkt auf den Golfplatz. Er denkt sich:

„So früh am Morgen wird mich keiner entdecken!“ Er holt also seine Golfausrüstung und geht zum Abschlag des ersten Lochs.

Oben im Himmel sagt Petrus zu Gott: „Siehst Du, was der Oberrabbiner von Jerusalem am Jom-Kippur macht? Willst Du ihn dafür nicht bestrafen?“ Gott nickt.

Der Oberrabbiner schlägt ab und trifft das Loch mit dem ersten Schlag: ein „Hole-in-one“ – das allergrößte und aller seltenste Ereignis für einen Golfer.

Petrus: „Das verstehe ich nicht – Du wolltest ihn doch bestrafen?!“

Gott: „Das habe ich doch! Denn wem kann er das jetzt erzählen?“

Hier begegnet uns Gott als einer mit Humor, aber auch als ein strafender Gott, der will, dass die Gesetzte knallhart eingehalten werden.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten standen zu Jesu Zeiten für die strenge Einhaltung des mosaischen Gebotes ein. Damit Gottes Wille geschehe im Himmel so auch auf Erden.

Es ist nicht so, dass Jesus das alles weggewischt hätte. Manche Gebote hat er verschärft, andere in ein neues Verhältnis gesetzt.

So auch an einem schönen Sommertag, an dem geschah, was Markus im 2. Kapitel berichtet:

*<sup>23</sup>Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. <sup>24</sup>Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? <sup>25</sup>Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: <sup>26</sup>wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?*

*<sup>27</sup>Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. <sup>28</sup>So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.*

Liebe Gemeinde,

da hat man Hunger, rubbelt an ein paar Ähren, pustet die Spelzen weg, kaut die Körner und schon steht man in einem ethischen Konflikt:

„Was ist gut?“ Und: „Was sollen wir tun?“

Wer sich diesen beiden Kern-Fragen auf der Basis des Glaubens stellt, der treibt auch heute christliche Ethik.

Jesus diskutiert mit seinen Gegnern diesbezüglich innerbiblisch und erzählt eine alte Geschichte nach, in der David ganz menschlich handelte wodurch er das Gesetz übertrat.

Der Volksmund weiß auch heute, dass Recht und Gesetz nicht immer gleich Gerechtigkeit ist – und umgekehrt. Manchmal ist sogar ziviler Ungehorsam geboten.

Da stellt sich die Frage nach dem richtigen Umgang mit Gottes Gesetz. Luther hatte da Ideen.

Er sprach vom doppelten Gebrauch des Gesetzes:

Der erste ist der, der dafür sorgt, dass das normale Leben klappt. Beispielsweise gibt es das Gebot: „Du sollst nicht töten.“ Hält sich einer nicht daran, dann klappt das normale Leben für einen schon mal nicht mehr.

Der zweite Gebrauch des Gesetzes sei der wichtigste: Es gibt so viele Gebote, die uns Gottes Willen zeigen. Sie zeigen aber gleichzeitig wo wir Gottes Willen eben nicht tun, wo wir Sünde tun und Vergebung bedürfen.

Der Haupt-Job des Gesetzes ist es auf das Evangelium hinzuweisen.

Dass wir einander am Leben lassen, dafür soll Gottes Gesetz quasi nebenberuflich sorgen.

Jesus Christus mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen ist das Ziel des Gesetzes, das Ziel und Ende aller Gebote.

Und alle Gebote wollen ja etwas. Das Sabbatgebot auch: nämlich Freiheit von Arbeit. Und an diesem Beispiel macht Jesus eine Relation auf:

Er sagt: **Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.**

Wenn wir das breiter aufziehen können wir sagen:

Es geht um den Menschen. Alles was wir mit Gesetzen, Geboten, Regelungen usw. machen: Bei allem sollte es uns immer um den Menschen gehen.

Liebe Gemeinde, das, traue ich mich zu behaupten, macht eine gute Politik aus.

Dass es nicht um Gewinnmaximierung geht bei politischen Entscheidungen, sondern um den Menschen. Dass es nicht um das Festhalten an alten Bildern und Konventionen oder selbst gestricke Ideale geht, sondern um den Menschen.

Dass es nicht um Machtwünsche und Egotrips geht, sondern um die Menschen, die unserer Regierung anbefohlen sind.

Auch die „Regierung“ ist ja nicht ein Ding, sondern das sind Menschen, verschiedener Parteien (also laut Wahlprognose ist es diesmal mehr als eine Partei), die alle ein Herz im Leib haben. Eine Lesung heute hat ja behauptet, dass der Geist es uns ins Herz schreibt, was sein Wille ist. Nur schauen wir Menschen nicht immer nur auf unser Herz.

Wie „die da oben“ sind wir alle gleichzeitig: Sünder. Das darf man auch nicht vergessen.

Nobody is perfekt. Und wo Menschen sind, da menscht es. Um ein paar Plattitüden zu bemühen.

Jede und jeder von uns hat mehr oder weniger Macht Entscheidungen zu treffen.

Es liegt an uns, zu entscheiden, was gut ist und was wir tun sollen.

Es ist nicht leicht, zu sehen, was gut fürs Leben ist und andere nicht nur nicht tötet, sondern auch anderen – wie uns selbst – zu einem guten Leben verhilft. Es ist manchmal ganz schön schwer abzuschätzen, welche von unseren Entscheidungen uns und andere in die Freiheit führen (also „gut“ sind) oder andere versklaven.

Über Letzteres kann man ganz schön viel Bedrückendes im Weltladen erfahren, was man lieber gar nicht wissen will, was welcher Konzern mit dem Geld macht, mit dem wir Produkte käuflich erworben haben.

Aber: Liebe Gemeinde, mein Ziel ist es nicht, dass ich Ihnen heute ein schlechtes Gewissen einrede. „Ein schlechtes Gewissen“, soll Luther gesagt haben, „ist des Teufels“.

Das Evangelium ist das Ziel, die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünden, dass wir keinen Gott haben, der Rache übt und uns mit Petrus oder dem Teufel zusammen in die Pfanne haut.

Wir evangelischen Christen vergessen aber gerne, dass der Weg zum Evangelium manchmal durch die Buße, also durch die Umkehr geht.

Manchmal zeigen einem andere, dass man auf dem Holzweg ist. Oder einem gehen selber die Augen auf: Man kann sich selbst nicht mehr in die Augen schauen und merkt, dass man etwas ändern muss. Zum Beispiel wenn uns Geld wichtiger ist als alles andere. Oder wenn uns etwas in unserem Alltag unfrei macht.

Nur: ganz wichtig: das ist nicht das Ziel. Das ist auch nicht das Ende.

Wenn wir, liebe Gemeinde merken, dass bei uns selbst oder bei anderen etwas schief läuft, dann ist das der erste Schritt. Aber es darf nicht der letzte sein.

Unser Bibeltext endet ja auch nicht damit, dass die Jünger betröppelt zu Boden schauen, als ihnen die Pharisäer die Finger in die Wunde legen und sagen, was sie falsch gemacht haben. Die Jünger sagen nicht „Tut uns leid, kommt nie wieder vor!“

Und statt je wieder Ähren zu raufen tranken die Jünger fortan nur noch Korn.

Nein.

Der Bibeltext endet mit den Worten:

*<sup>27</sup>Und er sprach zu ihnen: **Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.** <sup>28</sup>So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.*

Unser Gott ist aber nicht nur Herr über den Sabbat, sondern auch über uns.

Jetzt. Immer. Überall.

Gott, der Herr, wurde Mensch. Und das können wir auch.

Auch wir können menschlich sein und menschlich handeln. Heute und morgen.

Wir könnten auf uns schauen, wie Gott auf uns schaut und entdecken, was uns und andere in innere und äußere Freiheit führt und Leben lebenswert macht.

Wir könnten uns selbst – und die anderen auch – Menschen sein lassen.

Wer dabei stehen bleibt sich selbst oder andere zu verurteilen, der kommt nicht weiter.

Darum: Lass uns in deinem Namen Herr, die nötigen Schritte tun. Gibt uns den Mut voll Glauben, Herr, mit dir zu freien Menschen zu werden.

Amen.